Vita interior und exterior

Klösterlicher Binnenbereich und klösterliche Außenwelt im Zisterzienserkloster Fürstenfeld

Von Dr. Klaus Wollenberg

»Mönchstheologen des Mittelalters unterstellten die grundsätzliche Problemlosigkeit des Verhältnisses von monastischer Lebensform und politisch-sozialer Umwelt.«[1] Die »Anpassung« an außerklösterliche Verhaltensweisen wurde von ihnen höchst negativ bewertet und als Selbstpreisgabe und Identitätsverlust gebrandmarkt.[2]

Zweifellos ist die problemgeschichtliche Auseinandersetzung und Rechtfertigung des Selbstverständnisses eines mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Zisterziensermönches und seines Klosters, also eines Betroffenen, mit dem Problembewußtsein von heute, aus der Sicht des Forschers, höchst interessant. Zwar ist hier nicht der Platz für eine solche Theoriediskussion, dennoch soll anschließend am Beispiel des 1263 gegründeten Zisterzienserklosters Fürstenfeld einigen wichtigen sozialgeschichtlichen Fragestellungen aus heutiger Sicht nachgegangen werden. Es wird dabei unterstellt, »daß jedes Kloster ein Sozialgebilde darstellt, in welchem vita interior und vita exterior, klösterlicher Binnenbereich und klösterliche Außenwelt, etwas miteinander zu tun haben.«[3]

Zisterzienserideal und Klosterwirklichkeit

Das Wirtschafts- und Sozialverhalten der frühen Zisterzienser des 11. und 12. Jahrhunderts war geprägt von den Schlagworten »Stadtfeindlichkeit« und »Nichtherrschenwollen über Land und Leute«. »Sie wollten nicht von der Mühsal anderer leben, sondern, wie es ihnen die Regel Benedikts zur Pflicht machte, durch eigene Arbeit für ihren Lebensunterhalt aufkommen.«[4] Aber bereits im ausgehenden 12. Jahrhundert weisen die Beschlüsse des jährlichen Generalkapitels der Zisterzienser zunehmend darauf hin, daß der orts- und umweltbedingte Sachzwang im einzelnen Zisterzienserkloster bedingte, die Strenge der ursprünglichen Ordenssatzung zu mildern, ja diese sogar örtlichen Gegebenheiten anzupassen und Zugeständnisse einzugehen. So war es den Ordensoberen lieber, »wenn sich ihre Mitbrüder der vita communis wegen von Kirchenzehnten oder Grundrenten ernährten, als daß sie das Kloster verlassen, um ihren Lebensunterhalt zu erbetteln«[5] – eine unerträgliche Vorstellung für Zisterzienser. Die diesbezügliche gegenteilige Feststellung findet sich in der Fürstenfelder Klosterchronik des Abtes Gerard Führer über die Amtszeit des Abtes Albert von Fürstenfeld (1270–74): ». . . doch vertrauend auf Gottes Vorsicht, schickte er seine Söhne (Mönche) in die umliegenden Ortschaften um durch erbettelte Beträge den vorhabenden Klosterbau zu bewerkstelligen. Diese Sammlung hatte den würksamsten Erfolg.«[6] Ob Führer diese Frage, wie auch manch andere aus der Vor- und Frühgeschichte des Klosters

Fürstenfeld, bewußt in düstersten Farben schilderte, um die Aufbauleistung der Fürstenfelder Zisterzienser anschließend besonders herausheben zu können?
Während in der Frühzeit des Ordens, insbesondere in Frankreich, in die Zisterzienserkonvente in großer Zahl nachgeborene Söhne umliegender Adelsfamilien eintraten, hat Edgar Krausen für Altbayern herausgefunden, daß »hierzulande der Großteil der Insassen der Zisterzienserkonvente in Städten und Märkten beheimatet war, wobei die kurfürstliche Residenzstadt München der Geburtsort zahlreicher Angehöriger der Konvente von Raitenhaslach und Fürstenfeld war«.[7] Hingegen der soziale Aufstieg vom »armen Bauernbub« zum Abt nicht die Regel bildete. Das Beispiel des Fürstenfelder Klostervorstehers Sebastian Thoma (1610–1623), dessen Familie auf einem Bauernhof in Puch saß, stellte auch im Amperkloster die Ausnahme dar. Ebenso gab es im Fürstenfelder Konvent einige Beispiele für das bäuerliche Element, das aber, gemessen an der Gesamtzahl der Mönche, eher gering blieb.

Bildung und Ausbildung

Infolge der Quellenüberlieferung können zur Frage der universitären Ausbildung der Fürstenfelder Zisterziensermönche erst ab der Mitte des 15. Jahrhunderts gesicherte Nachweise geführt werden. Zwischen 1458–1523 immatrikulierten sich 18 Mönche aus dem Ampertal in Heidelberg im Ordenskolleg St. Jakob. An der Wiener Universität wurden zwischen 1445–1512 drei Fürstenfelder Mönche ausgebildet. Nach der Reformation wurden Ingolstadt zwischen 1555 und 1762 mit 98 Mönchstudenten und Dillingen mit 19 Immatrikulierten für Fürstenfeld theologische und philosophische Ausbildungsstätten. In Graz studierte während des Dreißigjährigen Krieges (immatrikuliert im Jahr 1635) ein Fürstenfelder Mönch.
Vor einem Universitätsstudium stand zunächst das Erlernen der Grundfächer Lesen, Schreiben und Rechnen in den Dorfschulen an, wobei Fürstenfeld im Markt Bruck und in Inchenhofen den Lehrer besoldete.[8] Nach den Klosterhaushalten erhielten die Pädagogen im 16. und 17. Jahrhundert neben einer Naturalleistung jährlich 8 fl Entlohnung. Die Gemeinden Bruck und Inchenhofen hatten den Sachaufwand für die Schulen zu tragen. Für Inchenhofen leisteten die Fürstenfelder auch hierzu einen Zuschuß.
Zur Rekrutierung des eigenen Konventes wurde im späten 17. Jahrhundert im Kloster eine Schule für 18 Knaben eingerichtet, worin diese im bekannten Fächerkanon unterrichtet wurden, ebenso wie in Latein. Rund 40 dieser Schüler erhielten anschließend am Münchener Jesuitengymnasium (heute Wilhelmsgymnasium) nach 1680 eine aufbauende Ausbildung. Krausen kommt im Zusammenhang mit den bayerischen Zisterzen zum Ende des 17. Jahrhunderts zum Ergebnis, »daß die dortigen Zisterzienserkonvente weitgehend jesuitisch geprägt waren«.[9]
Die vom Kloster Fürstenfeld für seine studierenden Mönche zu übernehmenden Kosten waren nicht gering. So beliefen sich die Aufwendungen für die drei in Ingolstadt studierenden Mönche Edmund Leberer (imm. 1652), Nivardus Christophorus (imm. 1652) und Guido Feser (imm. 1652) in den Jahren 1652 bis 1656 auf insgesamt 1600 fl – in dieser Zeit kostete ein Student dem Kloster jährlich rund 400 fl (das entspricht ungefähr dem Preis für acht bis zwölf Reitpferde) –, verglichen mit einem jährlichen Gesamtausgabenvolumen des Klosters zwischen 10000 bis 15000 fl.
Ebenso wie die fundierte theologische Ausbildung der Zisterzienser, im Gegensatz zu den Benediktinern, erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts zu beobachten ist, gewinnen auch die Klosterbibliotheken des Ordens erst seit dieser Zeit an Bedeutung, was gelegentlich auf die Hinwendung des Ordens zum scholastischen Studium zurückgeführt wird.[10] Sicherlich veranlaßte auch in dieser Frage der örtliche Sachzwang die Generalkapitel zur Modifizierung der ursprünglichen Regeln, nach denen die Zisterzienser alles andere als ein »gebildeter Orden« waren oder sein wollten. Mehrere vorhandene, teils gedruckte Bibliothekskataloge Fürstenfelds[11] geben Aufschluß über den damaligen Bücherbestand.

Klosterbibliothek

Die Büchererstausstattung bei Klostergründung 1263 wurde aus Aldersbach mitgebracht, die Werke in Fürstenfeld kopiert, um die Originale anschließend an das Mutterkloster zurückzugeben.[12] Während der ersten Jahrhunderte lagen die Schwerpunkte der Fürstenfelder Klosterbibliothek im Bereich der theologischen und philosophischen Schriften. Allerdings finden sich auch Werke zu Geometrie, Algebra, Rechnen, Heilkunst und Gartenbau, und folgerichtig für die Fürstenfelder Geschichtsschreibertradition (Chroniken), sind historische Schriften belegt, so etwa eine Abschrift der Chronik Ottos von Freising. Im 18. Jahrhundert wurden vom Kloster besonders viele Bücher aus dem Bereich der Naturwissenschaften angeschafft. Der Bibliotheksbestand zur Zeit der Säkularisation wird auf etwa 20000 Bände geschätzt.[13] Die Büchersammlung stand nur Mönchen offen. Hinweise auf Skriptistentätigkeit Fürstenfelder Mönche sind besonders für das 14. und das 17. Jahrhundert zu finden – allerdings können die Fürstenfelder Ergebnisse nicht mit denen der berühmten Skriptorien der Zisterzen Aldersbach oder Kaisheim verglichen werden.[14]
Neben seiner umfangreichen Büchersammlung verfügte Fürstenfeld – als typische Zeiterscheinung – im 17. und 18. Jahrhundert über ein Kabinett für naturkundliche Experimente und eine bescheidene Instrumentensammlung. Eine kleine Münzsammlung und die klösterliche Musikaliensammlung[15] rundeten diese Sammeltätigkeit ab. Abt Führer berichtete hierüber: . . . »von physikalischem Apparat, von einer Naturaliensammlung, um im Reiche der Natur nützliche z. T. auch notwendige Kenntnüß zu erhalten, war in Fürstenfeld gar nichts anzutreffen: Auf Verwendung des Abtes Martin Dallmayr (1640 bis 1690) beim H. Prälaten zu Indersdorf sind einige zur Experimentalphysik notwendige Instrumente hierher gebracht und von dem geschickten Schreiner Bruder Desiderius Mendele nachgemacht, jene mit Dank wieder zurückgeschickt worden. Meterologische Beobachtungen waren hier seit den Zeiten des Abtes Leonhard [Leonhard III. Treutwein, 1566–1595, dieser hat sich in Tageskalendern Begebenheiten aus dem weiten Bereich

des Klosterlebens notiert sowie täglich darin auch seine meterologischen Beobachtungen eingeschrieben] unbekannt. Abt Martin hat von dem berühmten Mechanikus Brander in Augsburg, welcher ein paarmal selbst hier gewesen, die hierzu erforderlichen Instrumente beigeschafft, wodurch sich diese Beobachtungen noch ununterbrochen erhalten, so wie sich nach und nach das Naturalien- und Münzkabinett vermehrt hat«.[16]

Am 30. April 1788 wurde von Abt Tezelin (1779–1796), so Führer, Herr Mechanikus Martin Perschiz mit seiner Frau nach Fürstenfeld berufen, um mit seinem weitschichtigen Apparat zu wirken. »Er machte, wie in München und anderen Orten mit seinen elektrischen Maschinen verschiedene Experimenter und versuchte, Körpergebrechen hiedurch zu tilgen, welche aber der gewünschten Wirkung nicht entsprochen haben . . . er trieb sein Wesen hier bis zum 27. 5., mittlerweile er eine große Elektrizität mit sehr vielem Zubehör gegen Bezahlung für hiesiges philosophisches Armarium verfertigt hatte.«[17]

Streit und Mißgunst

Welche Stimmung herrschte innerhalb der Fürstenfelder Klausur – wie kamen die Mönche und ihr Abt miteinander aus? Zwar fehlen die direkten Antworten auf diese Frage. Dennoch lassen sich aus vier Vorgängen der Jahre 1455 ff;[18] 1529;[19] 1704/05[20] und 1792[21] interessante Rückschlüsse zur Beantwortung dieser Frage ziehen.

Unter dem Abbatiat von Georg I. Menhart (1522–1531) visitierte 1529 aufgrund zahlreicher Beschwerden aus dem Fürstenfelder Konvent und der Brucker Marktgemeinde, ein landesherrlicher Beamter das Kloster Fürstenfeld. Dessen mehrseitiger Bericht ist eine niederschmetternde Situationsschilderung des monastischen und wirtschaftlichen Verfalls der Zisterze unter Abt Georg I. Menhart,[22] der schließlich zurücktreten mußte. Bei Führer heißt es hierüber: »auch in hiesigem Kloster muß der neue Genius gespuckt und seinen Freyheitsinn denen Brüdern eingehaucht haben. Wenigstens ist gewiß, daß Parteylichkeiten sich äußerten, welche bald in öffentliche Spaltungen ausgebrochen sind. Der gute gottselige Abt Georg war vorzüglich die Zielscheibe, gegen welchen die Pfeile der Verleumdung, der falschen Bezüchtigungen losgedruckt wurden. Dieser Klub brachte es auch dahin, daß er vom abteilichen Amt . . . verdrängt wurde.«[23]

Das Kloster (Wirtschaftsangelegenheiten) stand anschließend von 1531–1538 unter landesherrlicher Administration.

Bereits in den Jahren 1451–1454 (Abt Paulus Hertzmann), 1454–1457 (Abt Michael I. Pistorius) und 1457 bis 1467 (Abt Ulrich) kam es in Fürstenfeld zu wiederholt heftigen Auseinandersetzungen zwischen Klostervorsteher und Konvent. Zum Jahreswechsel 1454/55 ordneten die Äbte von Kaisheim und Heilsbronn in Fürstenfeld eine strenge Untersuchung an.[24] Gegen Abt Paulus wurde der Vorwurf von illegalen Verkäufen und Verpfändungen von Klostergut erhoben. »Paulus resignierte überraschend und entzog sich der Verantwortung zunächst nach Inchenhofen, das zur Hochburg der Hertzmannschen Anhänger wurde. Von hier aus nahmen die Brüder des Abtes den Kampf um die Rehabilitierung des ältesten auf.«[25] Kurze Zeit später offenbarte sich, daß die Brüder Hertzmann einen Mordanschlag auf den Fürstenfelder Abt Ulrich geplant hatten.[26] Spätestens seit 1461 befand sich der ehemalige Abt Paulus wegen dieses geplanten Anschlages und der anderen Vergehen im Gefängnis des Klosters (vermutlich in Aldersbach), wo er nahezu zehn Jahre einsaß.

Ob »der schändliche Aufwand und das ausschweifende Betragen« der Klosterinsassen, die Uneinigkeit bei der Wahl eines neuen Abtes oder gar Angelegenheiten, die »wider die eidliche Pflicht und Treue des Abtes«[27] gerichtet waren, als Grund für die Streitigkeiten herhalten mußten – die Auseinandersetzungen zwischen Teilen des Konventes, zeitweise der gesamten Mönchsgemeinschaft einerseits, und dem Abt andererseits, wurden nicht selten heftig, häufig aber mit »privaten« Schriftwechseln in das Mutterkloster Aldersbach bzw. andere Zisterzen oder mit dem landesherrlich wittelsbachischen Hof geführt, so daß das Hineinwirken von außen in Fürstenfeld in solchen Zeiten die Regel war. Konflikte »löste« man fast regelmäßig mit »äußerer Hilfe«.

Abt Balduin Helm (1690–1705) wurden die Anschuldigungen (im Jahre 1701) von vermutlich vier Konventmitgliedern beim Generalvikar der oberdeutschen Zisterzienser, dem Fürstabt von Salem, zum Verhängnis.[28] »Die Kläger warfen ihrem Abt ‚leichtfertigen' Umgang mit zwei Frauen, kostspielige Bewirtungen und Geldverschwendung vor . . . Kurfürst Max Emanuel soll zu diesem Konflikt geäußert haben: ‚Dis sind unverschämte Mönche, welche gegen ihren Abt, der doch einer der ersten rechtschafensten Prälaten ist, sich so zu empören. Es ist ein Complot . . .', vier Jahre später . . . brachten die alten Widersacher ihre Klagen wieder vor . . . Mit Hilfe des erneut angereisten Visitators aus Salem gelang es der Oppositionsgruppe, den 60jährigen Abt Balduin zum Rücktritt zu bewegen. Der Visitator hatte als geistlicher Richter den Kontakt mit dem Konvent untersagt, so daß Abt Balduin in der Annahme, jeden Rückhalt verloren zu haben, schließlich aufgab. Es kam zur Neuwahl, Balduin mußte auf sein passives Wahlrecht verzichten.«[29] Hintergrund dieses gesamten Vorganges sollen die häufigen Mahnungen und Strafen Abt Balduins für/an unbotmäßige Konventmitglieder gewesen sein.

Unter der Führung des damaligen Priors Gerard Führer opponierte der Fürstenfelder Konvent offen spätestens seit dem 10. Dezember 1791, vermutlich bereits seit 1787, gegen ihren Abt Tezelin Kazmayr (1779–1796), der seinerseits 1778 den Abt Martin II. Hazi (1761–1779) gemeinsam mit zwei weiteren Konventsmitgliedern wegen nachgewiesener Verschwendung und nicht genehmigter Transaktionen, in der Führung der Wirtschaftsangelegenheiten Fürstenfelds abgelöst hatte.[30] So wie Abt Martin Hazi mit »Hilfe Aldersbach entmachtet« wurde, nahm 1790 Gerard Führer hinter dem Rücken des Prälaten mit dem Vaterabt in Aldersbach Kontakt auf, »dieser riet angesichts der altersbedingten ‚Gedächtnis- und Geistesschwäche' des Fürstenfelder Prälaten, ihm die weltliche Herrschaft oder Temporaladministration zu entziehen«.[31] Am 10. Dezember 1791 wurden vom Konvent acht Konventualen, u. a. der Prior, der Subprior, der Kastner, der Bursner und der Senior abgeordnet, dem senilen Abt in geziemender Ehrfurcht und ruhigem

Gemüt ein Ultimatum zu stellen. Ursache dieser »Revolte« waren die von Kazmair nicht eingehaltenen Zusagen auf Erstellung und Vorlage einer jährlichen Rechnungslegung. 1796 wurde Gerard Führer zum Abt gewählt – er wirtschaftete so erfolgreich, daß über 100000 fl Klosterschulden zurückgezahlt werden konnten. Von einer jährlichen Klosterrechnungslegung wollte er im neuen Amt allerdings auch nichts mehr wissen.

Mönche und Laienbrüder (Konversen) verpflichteten sich durch ein Versprechen, das in einer formelhaften Profeßurkunde festgehalten wurde, dem Zisterzienserorden und dem Kloster. Wohl infolge der Entwicklungen innerhalb des Zisterzienserordens und die dadurch bedingte niedrige Konversenzahl in Fürstenfeld, hat das zisterziensische Konverseninstitut in seiner besonderen Ausprägung im Ampertal nie existiert. Deshalb gibt es auch keinerlei Hinweise auf Auseinandersetzungen zwischen Priestermönchen und Laienbrüdern. Die wenigen Fürstenfelder Konversen leiteten die Bruderhöfe bzw. die Meierhöfe oder waren spezialisierte Klosterhandwerker – heute würden wir sie dem »mittleren Management« zuordnen.

Klosterarbeiter und Taglöhner

Die Lohnarbeiter oder Taglöhner brachten ihre Arbeitsleistung in die Klosterorganisation, besonders in die Wirtschaftsbetriebe, aufgrund einer vertraglichen Abmachung mit der Zisterze ein. Für die Säkularisationszeit hat Dietmar Stutzer herausgefunden, daß neben dem 35köpfigen Konvent (einschließlich sechs Laienbrüdern) 163 festangestellte Personen ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage beim Kloster Fürstenfeld fanden.[32] Dazu kamen noch 32 Taglöhner mit eigenem Haushalt sowie 25 Versorgungsempfänger. Letzterer Personenkreis resultierte aus der Fürstenfelder Verpflichtung, in der Propstei St. Leonhard in Inchenhofen zwölf Waisenkindern vollen Unterhalt zu gewähren.[33] 32 Prozent des Lohnes, so Stutzer, seien Barentlohnung, der Rest Naturalentlohnung gewesen, insgesamt hätte Fürstenfeld in den Jahren vor der Säkularisation 29,2 % seiner Einnahmen für seine Personalkosten aufgewandt.[34] In der Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg (erster Schwedeneinfall des Jahres 1632) lag die Zahl der Konventmitglieder stets unter 20 Mönchen und bewegte sich meist zwischen 15 und 18 Personen.[35] Die Zahl der festangestellten Lohnarbeiter in allen Fürstenfelder Einrichtungen im gleichen Zeitraum überstieg nur um das Jahr 1588 mit 80 Personen die sonst gültige Obergrenze von rund 60 Beschäftigten.[36]

Interessant ist Stutzers Hinweis an anderer Stelle, daß die Entlohnung der weltlichen Lohnarbeitskräfte einige Züge unseres heutigen Sozialversicherungssystems enthielt. In jungen Jahren erhielten die Arbeitskräfte die körperlich anstrengendsten Arbeiten zugewiesen – im Alter verblieben die Lohnarbeitskräfte in der Klosterfamilie, übernahmen leichtere bis leichte Tätigkeiten. In der sozialen Hierarchie der weltlichen Arbeitskräfte stand stets der (akademisch ausgebildete) Klosterrichter und seine Mitarbeiter an erster Stelle und die zum Viehhüten eingesetzten Buben (zumeist die Kinder von Klosterarbeitern) an unterster Stelle. Der Klosterförster, Baumeister (= Leiter des Meierhofes), die Knechte und Mägde sowie das weitere Personal wurden in den jeweiligen Auflistungen streng hierarchisch gegliedert und entsprechend besoldet. Im 16. Jahrhundert finden sich mehrfach Hinweise, daß die Klosterkasse über längere Zeiträume die Auszahlung der Barlöhne an die Beschäftigten schuldig blieb. Stets erhielten die Arbeitskräfte im Kloster kostenlos ihre Verpflegung sowie notwendige Mittel aus der Apotheke bzw. eine bescheidene Gesundheitsversorgung, wobei deren Umfang und Zusammensetzung allerdings von der sozialen Rangstufe abhängig war. Nur der Klosterrichter erhielt die dem Abt vergleichbare Verpflegung, ja aß zeitweise sogar mit diesem am gleichen Tisch.

Klosterapotheke und Spital

Es läßt sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht zuverlässig angeben, seit wann eine Apotheke in Fürstenfeld eingerichtet war, gleiches gilt für ein im Klostergelände gelegenes Hospital (Infirmarium) für die Klosterinsassen. Vermutlich stammt der älteste urkundliche Apothekenhinweis aus dem Jahr 1585. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts scheinen die Mönche ihre Apotheke in den Markt Bruck verlegt zu haben.[37] Im Dreißigjährigen Krieg wurde die teure Apothekenausstattung wieder in das Kloster verlegt. Im barocken Klosterneubau wurde sogar ein eigener »Apothekenbau« errichtet, worin die Apotheke bis zum Jahr 1834 verblieb. Nach 1650, vermutlich um 1700, diente die Klosterapotheke nicht nur der Versorgung der Klosterfamilie, sondern stand allen Bewohnern im klösterlichen Einzugsbereich gegen Entgelt offen. Die Bemessung der Kosten der Apothekenleistung wurde als »gespaltener Preis« nach der Beurteilung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Empfängers der Dienstleistung ausgerichtet.[38] Die Bestandsaufnahme der vorhandenen Arzneien, Pulver, Heilkräuter etc. einschließlich der Apothekeneinrichtung in Fürstenfeld im Rahmen der Säkularisation umfaßt viele Seiten und hunderte verschiedener Titel.[39]

Ob mit dem in einer Fürstenfelder Urkunde aus dem Jahr 1332 beim Kloster genannten »Spital« das Infirmarium für die Mönche gemeint war oder das seit Beginn des 15. Jahrhunderts von der Zisterze für sein Einzugsgebiet nachzuweisende Leprosenhaus mit der angebauten St.-Wolfgangs-Kapelle, ist ungewiß. Tatsächlich flossen dem Leprosenhaus urkundlich immer wieder Seelgerätestiftungen zu.[40] Der Ruf dieser Einrichtung bewirkte, daß immer wieder Anfragen (teilweise über den Landesherren) beim Fürstenfelder Abt um Aufnahme in das Haus eingingen.[41] Um 1660 wurde dieses Gebäude jedoch abgerissen, da dort »die aufgenommenen Manns- und Weibspersonen verbotenerweise allerlei Mutwillen und sündhafte Verbrechen ausübten, als ob sie miteinander verheiratet wären«.[42] Sämtliche Kosten für das Haus (Gebäudeunterhalt, Reinigung, Einrichtung, Verpflegung etc.) wurden aus der Klosterkasse sowie den Einnahmen der dem Leprosenhaus zugedachten Stiftungen (= Sonderfonds) geleistet.

Pfründeversorgung und Klosterpforte

So wie in anderen Zisterzienserklöstern üblich, hat auch unser Amperkloster Pfründeversorgung praktiziert. Man unterschied Pfründe an ehemalige Klosterbe-

dienstete und solche, die durch Zahlung eines einmaligen Geldbetrages in die Klosterkasse die lebenslange Versorgung durch das Kloster »erkauften«.[43] Für die erste Gruppe urteilte Stutzer, daß bei Pfründen an klösterliche Ehalten, die Arbeits- und Berufskurven den Lebenskurven angepaßt wurden und dieses System insgesamt wesentliche Züge unseres heutigen Sozialversicherungssystems beinhaltete. Die zweite Gruppe stellt quasi die Verrentung eines dem Kloster übertragenen Eigentumsrechts (Mobilien, Immobilien, Rechte) dar.[44] Der Geber sah seinen Vorteil in der lebenslangen Versorgung(srente), das Kloster konnte die neuen Besitz- und späteren Eigentumswerte wirtschaftlich in seinem Verbund verwerten.

Die Pforte zu den Gebäuden einer jeden Mönchsgemeinschaft stand in direktem Kontakt mit der Außenwelt. Hier baten nicht nur örtliche Arme oder Bettler um Gaben, sondern auch zahlreiche Reisende, die vor den Toren des Klosters Rast einlegten. Es kam nicht von ungefähr, daß die Ordensregel gebot, daß man bedächtige, redegewandte Mönche zum Pförtner bestimmen sollte.[45] In Fürstenfelder Klosterrechnungen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts wurden vor allem Brot und kleine Speisen sowie kleinere Geldbeträge an »arme Leute in der Gemeinde Bruck, Personen aus anderen Klöstern, Buben, Studenten, Landsknechte, Schweinehüter, Schüler, Knechte, Studiosi, durchreisende Gefangene und andere«[46] an der Klosterpforte verzeichnet und ausgegeben.

Pfarreien und Wallfahrten

Über die dem Kloster inkorporierten Pfarreien bzw. Patronatskirchen und von diesem betreuten Wallfahrten wirkten die Mönche aus dem Ampertal auf die Menschen in ihrem Einzugsgebiet. Franz Machilek ist in der von ihm selbst stark überarbeiteten und ergänzten Fassung seines in den Jahren 1970/71 in Amperland[47] erschienenen Beitrags über den Fürstenfelder Niederkirchenbesitz im Ausstellungskatalog zur Fürstenfelder Zisterzienserausstellung des Jahres 1988[48] ausführlich dieser Frage nachgegangen. Wie wichtig den Fürstenfelder Zisterziensern Kirchenbesitz war, der doch dem ursprünglichen Ordensideal gänzlich zuwiderlief, zeigen die zahlreichen, teilweise heftigen Auseinandersetzungen der Zisterze Fürstenfeld wegen der Besetzung der in der Augsburger Diözese liegenden Gotteshäuser mit den Bischöfen von Augsburg oder den Wittelsbachern sowie den Bewohnern Inchenhofens und anderer Ortschaften.

»Neben dem wirtschaftlichen Ertrag, vor allem aus dem Zehnten, ermöglichte der Kirchenbesitz für Fürstenfeld einen Zuwachs an administrativem Einfluß, der seinerseits wieder die Grundlage für weitere wirtschaftliche Expansion bildete. Die Seelsorge in den klostereigenen Kirchen wurde nachdrücklich gefördert«,[49] die Wallfahrtspflege erfuhr besondere Fürsorge. In einzelne Kirchen sowie zu der Wallfahrt in Inchenhofen wurden Konventsmitglieder aus Fürstenfeld abgeordnet, die vor Ort das Seelsorgeamt und die Betreuung wahrnahmen. »Die religiöse und künstlerische Ausstrahlung des Klosters fand in den Kirchenbauten auf dem Land sichtbaren Ausdruck.«[50] Darüber hinaus hatten die Bautätigkeit und die Kunstpflege auch eine soziale Funktion – eine Reihe von Handwerkern und Arbeitern fanden durch sie ständig Arbeit und Brot. Dietmar Stutzer erkannte in solchen klösterlichen Auftragsvergaben ein Handeln, das die volkswirtschaftliche Konjunkturtheorie seit den 1920er Jahren als »antizyklisches Handeln« bzw. »Deficit spending des Staates« bezeichnet.

Die dem Kloster aus dem Kirchensatz zufließenden Einnahmen wurden größtenteils wieder für diese Kirchen aufgewendet. Nach dem Dreißigjährigen Krieg (letzter Schwedeneinfall 1648[51]), mit dem Rückgang der Einnahmen aus den Kirchenstiftungen, erhöhten die Mönche ihren »Zuschuß« als Patronatsherr und Dezimator. »Gerade in diesen Leistungen wird die Solidargemeinschaft deutlich, die Kloster Fürstenfeld und seine Kirchen über Jahrhunderte hinweg auf das engste miteinander verbunden hat.«[52]

In der Diözese Freising gehörten zu Fürstenfeld die Kirchen in Bruck (mit St. Magdalena, Leonhardikirche, Biburg, Pfaffing, [Schön-]Geising, Zellhof), Welshofen (bis zum Tausch gegen die Pfarrei Emmering 1474), Jesenwang (mit St. Michael, Bergkirchen, Babenried, Aich, Puch), Höfen/Kottalting (mit St. Maria und St. Mauritius, [Kott-]Geisering, Wildenroth), Emmering (St. Johannes Bapt., Esting, Olching, Gegenpoint, Roggenstein) und Gilching (mit Holzhausen). In der Diözese Augsburg umfaßte der Fürstenfelder Kirchenbesitz die Gotteshäuser in Hollenbach (St. Petrus), Ainertshofen (Marienkirche), Inchenhofen (St. Leonhard mit Motzenhofen, Mainbach und Schönbach), Taxberg, Arnhofen, Rieden, Neukirchen und Adelzhausen. Dazu kamen noch Kapellen in Thal bei Aibling sowie in den Fürstenfelder Stadthäusern in München, Augsburg und Esslingen/Neckar.

Unter dem Krummstab ist nicht immer gut leben

»Unter dem Krummstab ist gut leben«, so lautet ein häufig zitiertes bayerisches Sprichwort im Zusammenhang mit den Herrschaftsverhältnissen von Klöstern und den abhängigen Menschen. Abschließend soll deshalb geklärt werden, ob die im System der Fürstenfelder Grundherrschaft lebenden Grundholden und deren Familien die zitierte Redensart bestätigen würden.

Die Ansiedlung des Zisterzienserklosters im Ampertal im Jahre 1263 durch Herzog Ludwig II. hatte handfeste politische und wirtschaftliche Hintergründe.[54] Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der örtliche Adel (Watten von Gegenpoint) gegen die Ansiedlung opponierte und die Gründung zu verhindern suchte.[55] Fürstenfeld entwickelte sich dank des Ausstattungsgutes und der zahlreichen wittelsbachischen Stiftungen, wozu sowohl Häuser, Höfe und Grundstücke wie auch die darauf lebenden Menschen gehörten, rasch zu einer Großgrundherrschaft. Zahlreiche eigene Ankäufe und Tausche mehrten den Klosterbesitz – in seinen besten Zeiten waren weit über tausend Abgabepflichtige dem Kloster Untertan.

Zu den gegenseitigen Pflichten im Rahmen des Systems der Grundherrschaft gehörte seitens des Abgabepflichtigen die Bestellung und Bewirtschaftung der Acker- und Wiesenflächen, die Erhaltung der Bausubstanz und des Viehbestandes sowie die Leistung von grundherrlichen

Abgaben (Anfall, Gilt, Zehnt an die Kirche, Scharwerke, Küchendienst, Sonstiges). Der Grundherr stellte in der Regel die Ausstattung (Bauernstelle und bewirtschaftbares Land) zur Verfügung, leistete Schutz in Krisenzeiten und gab Kredite in Zeiten von Mißernten, Viehseuchen, Krieg oder Hagelschlag. Nach dieser wechselseitigen Verpflichtung verlief das Leben im Fürstenfelder Einzugsgebiet nahezu unverändert zwischen 1263 bis 1803 und ist tausendfach belegbar.

In der Fürstenfelder Klostergeschichte gibt es aber auch Hinweise, daß »unter dem Krummstab nicht immer gut leben« war. So mußten alle Fürstenfelder Eigenleute, wie anderswo auch, stets die grundherrschaftliche Genehmigung des Abtes einholen, wenn sie sich aus dem Fürstenfelder Gebiet entfernen wollten oder mit »fremden« Grunduntertanen eine Ehe eingehen wollten. Sofern die Eheschließung von den Grundherrschaften genehmigt wurde, legten diese gleichzeitig schriftlich fest, welcher Herrschaft die Kinder aus dieser Ehe zukommen sollten.[56] Um zu verhindern, daß sich in größerer Zahl eigene Untertanen in die nahen Städte absetzten und Höfe unbewirtschaftet blieben, fälschten Fürstenfelder Mönche im Jahre 1327 kurzerhand eine »landesherrliche Urkunde«, die besagte, daß keine Stadt im Herrschaftsgebiet Ludwig des Bayern einen Fürstenfelder Untertanen aufnehmen dürfe, es sei denn, dieser verfüge über die schriftliche Erlaubnis des Abtes.[57]

Um den eigenen Meierhof beim Kloster sowie die Grangie Pfaffing rationeller bewirtschaften zu können, legten die Fürstenfelder Mönche die Ackerflächen der ihnen gehörenden Ansiedlungen Geimbach, Rupprechtsried und Gegenpoint in drei Schritten vom 13. bis 15. Jahrhundert zusammen und lösten die Dörfer auf. Die Bauern und ihre Familien wurden auf andere Bauernstellen umgesetzt oder in den Meierhofbetrieb eingegliedert – über Widerstände hierüber erfahren wir aus den Quellen nichts.

Nur vereinzelt verraten die Klosterurkunden, daß ein Bauer mit seiner »Umsetzung« nicht einverstanden war. Wenn »die Disziplin« in solchen Fällen nicht herzustellen war, drohte das Kloster dem Untertanen Gefängnis oder Geldstrafen an und vollzog die Bestrafung in zahlreichen Fällen[58] selbst oder durch Dritte. Die Klosterrichter in Bruck,[59] St. Leonhard in Inchenhofen, zeitweise in Thal (bei Bad Aibling) oder München waren für die niedere Gerichtsbarkeit (Zivilgerichtsbarkeit) zuständig. Beim Landrichter in Dachau lagen die schweren Strafen und »die todeswürdigen Sachen« (Todesstrafe). In Einzelfällen riefen Fürstenfelder Untertanen auch höhere Instanzen auf Landes- oder Reichsebene an. Fugger berichtete über die Klage des Brucker Bauern Ulrich Erhard zur Mitte des 15. Jahrhunderts, der bis vor das »Femegericht in Westphalen« in Limburg an der Lahn ging.[60] Mit den Bewohnern des Marktes Bruck lag Fürstenfeld in häufigem Streit, da doch klösterliche Grundherrschaft und Marktautonomie zwei sich weitgehend ausschließende Prinzipien sind.[61] Erste Auseinandersetzungen dieser Kontrahenten sind urkundlich 1429 faßbar. Strittig waren in der Folgezeit die Nutzungsrechte der Wälder (Holznutzung, Deckelrechte) sowie die Rechtsqualität von Häusern und Grundstücken im Markt. »Über diese und andere Streitfragen verständigten sich Markt und Kloster in Vergleichen von 1692 und 1797, die zu den wichtigsten Verfassungsdokumenten des Marktes gehören.«[62]

Anmerkungen:

[1] *Klaus Schreiner:* Zisterziensisches Mönchtum und soziale Umwelt, wirtschaftlicher und sozialer Strukturwandel in hoch- und spätmittelalterlichen Zisterzienserkonventen. In: Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband, Köln 1982, S. 79.
[2] Ebenda 79.
[3] Ebenda 83.
[4] Ebenda 83.
[5] Ebenda 80.
[6] *Gerard Führer:* Chronicon Fürstenfeldense. Bayer. Staatsbibliothek, Cgm 3920, § 23.
[7] *Edgar Krausen:* Der Zisterzienserorden in Bayern. In: In Tal und Einsamkeit, 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II, S. 41, sowie *Wilhelm Liebhart,* im gleichen Werk, S. 127–129.
[8] *Klaus Wollenberg:* Die Entwicklung der Eigenwirtschaft des Zisterzienserklosters Fürstenfeld zwischen 1263 und 1632. Frankfurt/Main–Bern–New York 1984, S. 392 f.
[9] Ebenda 34.
[10] *Esther Schlichting:* Die Wallfahrten und Gnadenbilder der inkorporierten Kirchen Fürstenfelds bis 1803. In: In Tal und Einsamkeit, 725 Jahre Kloster Fürstenfeld – Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II, S. 281.
[11] *G. Glauche* und *H. Knaus* (Hrsg.): Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, IV. Band, 2. Teil, Bistum Freising und Bistum Würzburg, S. 651–659. – Bayerische Staatsbibliothek Clm. 6914 fol. 117–119 (Katalog für die Jahre 1312 bis ca. 1339) – Verzeichnis aus dem Jahr 1595 in Bayer. Staatsbibliothek Cod. bav. Catal. 26, fasc. I; nach der Säkularisation wurden am 21. 3. 1803 aus der Fürstenfelder Bibliothek vom Bibliotheksbegutachter Christoph Freiherr von Aretin für die Zentralbibliothek in München 85 Manuskripte, 501 Inkunablen, 10 Musikbücher, 114 Bücher im Folioformat, 418 im 4°-Format und 756 im 8°-Format, insgesamt 1887 Werke ausgesondert.
[12] *Schlichting* 281.
[13] *Schlichting* 282.
[14] Einige Seiten Fürstenfelder Werke sind abgedruckt in Band I des Ausstellungskataloges 725 Jahre Kloster Fürstenfeld, S. 284–298.
[15] Zur Musikgeschichte Fürstenfelds siehe *Klaus Mohr:* Untersuchungen zur Musikgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Fürstenfeld. Schriftenreihe der Hochschule für Musik, Band 8, Musik in bayerischen Klöstern II, München 1987 sowie *derselbe:* Musikgeschichte des Klosters Fürstenfeld. In: In Tal und Einsamkeit, Band II, S. 343–355.
[16] *Führer* § 307 b.
[17] *Führer* § 326.
[18] *Wilhelm Liebhart:* Inchenhofen und die Fürstenfelder Krisenzeit im 15. Jahrhundert. Amperland 14 (1978) 383–386.
[19] BayHStA KL Aldersbach, Fasz. 3/107 des Jahres 1529.
[20] BayHStA KL Fürstenfeld 1, verschiedene Briefe aus den Jahren 1704 und 1705.
[21] BayHStA Klosterurkunden Fürstenfeld, KU FÜ 2888 vom 28. 1. 1792.
[22] Hierzu ausführlich *Wollenberg,* Eigenwirtschaft 355–359.
[23] *Führer* § 164.
[24] *Eberhard Graf von Fugger:* Kloster Fürstenfeld, eine Wittelsbacher-Stiftung und deren Schicksale von 1258–1803. Ein Beitrag zur Geschichte unseres engeren Vaterlandes. München 1884, S. 52–58.
[25] *Liebhart,* Inchenhofen 385.
[26] Ebenda 385.
[27] *Führer* §§ 128–132.
[28] *Führer* § 247 sowie *Wilhelm Liebhart,* in: In Tal und Einsamkeit, Band II, S. 127–134.
[29] Ebenda 129.
[30] Ebenda 132–134 – BayHStA KU FÜ 2888 vom 28. Januar 1792 sowie *Führer* §§ 310 ff.
[31] *Liebhart* 134 sowie BayHStA KU FÜ 2888.
[32] *Dietmar Stutzer:* Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 28, Göttingen 1986, S. 341. – *Franz Machilek* (siehe Fußnote 48) nennt 29 Priester, 6 Kleriker und Novizen und 3 Laienbrüder zur Zeit der Säkularisation in Fürstenfeld.
[33] Ebenda 342.
[34] Ebenda 342.

[35] *Wollenberg*, Eigenwirtschaft 469.
[36] Ebenda 470.
[37] Für die Hinweise zur ehemaligen Fürstenfelder Apotheke danke ich Herrn *Dr. Gottfried Guthknecht*, Fürstenfeldbruck, dem heutigen Eigentümer der Stadtapotheke Fürstenfeldbruck (ehemals Klosterapotheke), der sich intensiv mit dieser Frage beschäftigt hat. – Siehe auch *Clemens Böhne:* Die Geschichte der Brucker Apotheke. Amperland 12 (1976) 177–179.
[38] *Stutzer*, Klöster 132.
[39] Anzeige über die in Bayern bestehenden Klosterapotheken BayHStA RA 971/1 sowie KL FÜ 231/14 (Klosterapotheke Fürstenfeld).
[40] So z. B. BayHStA, KU FÜ 774 vom 19. 3. 1416. – Vgl. hierzu auch *Wollenberg*, Eigenwirtschaft 396–399 sowie *Clemens Böhne:* Das Siechenhaus St. Wolfgang bei Fürstenfeld. Amperland 5 (1969) 17 ff.
[41] *Wollenberg*, Eigenwirtschaft 398.
[42] BayHStA KL FÜ 216 1/2.
[43] *Wollenberg*, Wirtschaftsgeschichte 318.
[44] Ebenda 318.
[45] *Wollenberg*, Eigenwirtschaft 400.
[46] Ebenda 400.
[47] *Franz Machilek:* Der Niederkirchenbesitz des Zisterzienserklosters Fürstenfeld. Amperland 6 (1970) 21–25, 80–85, 111–116 und Amperland 7 (1971) 133–136, 163–166 und 183–189.
[48] *Franz Machilek:* Der Niederkirchenbesitz des Zisterzienserklosters Fürstenfeld. In: In Tal und Einsamkeit, 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II, S. 363–434.
[49] Ebenda 434.
[50] Ebenda 434.
[51] Siehe hierzu *Klaus Wollenberg:* Das Kloster Fürstenfeld während des Dreißigjährigen Krieges (1632–1648). Amperland 24 (1988) 28–33.
[52] *Machilek* 434.
[53] Zu den Stadthäusern siehe *Klaus Wollenberg*, Amperland 20 (1984) 559–561.
[54] *Klaus Wollenberg*, Eigenwirtschaft 76–90; *derselbe*, Wirtschaftsgeschichte 300 f; *Peter Pfister:* Legende und Wirklichkeit – Gründung und frühe Jahre des Klosters Fürstenfeld. In: In Tal und Einsamkeit, 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II, München 1988, S. 69–91.
[55] Literatur siehe Fußnote 54 sowie *Führer* § 15.
[56] In Tal und Einsamkeit, Band I, S. 251, Beschreibung einer Fürstenfelder Klosterurkunde aus dem Jahre 1282 über die Heiratsgenehmigung und die vereinbarte Kinderteilung.
[57] BayHStA KU FÜ 197 vom 24. April 1327, ausführlich beschrieben in Band I des Ausstellungskataloges, S. 251.
[58] Stellvertretend hierzu BayHStA KU FÜ 792 und 793 vom 3. 2. 1419 und 18. 2. 1419 – der Eigenmann des Klosters war aus dem Leibgeding ausgebrochen und auf Fürstenfelds Antrag vom Pfleger von Friedberg festgenommen und ins Gefängnis gesteckt worden.
[59] *Josef Bogner:* Das ehemalige Klosterrichterhaus in Fürstenfeldbruck. Amperland 24 (1988) 64–67.
[60] Der Rechtsstreit wurde abgedruckt im Fürstenfeldbrucker Tagblatt Nr. 230 vom 5. Oktober 1988.
[61] *Reinhard Heydenreuter:* Der Markt Bruck und sein Verhältnis zum Kloster Fürstenfeld. In: In Tal und Einsamkeit, 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II, S. 319–334.
[62] Ebenda 330.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Klaus Wollenberg, Flurstraße 11, 8080 Fürstenfeldbruck